



21. April 2026

Tschechische Philharmonie

Semyon Bychkov Leitung
Sol Gabetta Violoncello





Pese
Wein

Prickelndes Vergnügen

Erhältlich bei Pese Wein

Eigentlich lautet das Motto von Pese Wein aus Hamburg „**Einfach bessere Weine trinken**“. Doch das Motto kann man auch abwandeln, denn es gilt nicht zuletzt und insbesondere für die hervorragende Auswahl an Champagnern und weiteren Schaumweinen. **Pese Wein** bietet hier ein präzise kuratiertes Sortiment mit großen Klassikern, Prestige-Cuvées, Modernisten, neu entdeckten Regionen und Exklusivabfüllungen.

Lassen Sie sich inspirieren!



Besuchen Sie
pese-wein.de

B – Internationale Orchester
Dienstag · 21. April 2026
Elbphilharmonie, Großer Saal

In Kooperation mit



Programm

Antonín Dvořák (1841–1904)
Karneval. Ouvertüre op. 92
(Spieldauer ca. 10 Minuten)

Edward Elgar (1857–1934)
Cellokonzert e-Moll op. 85
(Spieldauer ca. 30 Minuten)

- I. Adagio – Moderato
- II. Lento – Allegro molto
- III. Adagio
- IV. Allegro

Pause

Igor Strawinsky (1882–1971)
Le sacre du printemps (Das Frühlingsopfer)
Bilder aus dem heidnischen Russland
(Spieldauer ca. 35 Minuten)

Erster Teil: Die Anbetung der Erde

Introduktion

Die Vorboten des Frühlings – Tänze der jungen
Mädchen

Entführungsspiel

Frühlingsreigen

Spiele rivalisierender Stämme

Prozession des Weisen

Der Weise

Tanz der Erde

Zweiter Teil: Das Opfer

Introduktion

Mystischer Reigen der jungen Mädchen

Verherrlichung der Auserwählten

Anrufung der Ahnen

Ritueller Handlung der Ahnen

Opfertanz (Die Auserwählte)

Eine Tournee der Konzertdirektion Schmid.

Auf einen Blick

Die drei heute gespielten Werke haben musikalisch nur wenig gemein. Inhaltlich kann man sie jedoch unter dem Schlagwort „Feier des Lebens“ zusammenfassen. In Antonín Dvořáks *Karneval* schöpft der Mensch die Lebensfreude aus der Natur. Dieser wird auch in Igor Strawinskys Skandalballett *Le sacre du printemps* gehuldigt – auch wenn das Ganze bekanntermaßen etwas blutiger ausgeht ... Und Edward Elgars melancholisches Cellokonzert erinnert uns daran, das Leben im Moment zu genießen, bevor es vorbei ist.

Feier des Lebens

Ins Leben gestürzt

Im Karneval steht die Welt Kopf: Hierarchien sind aufgehoben und Autoritäten dürfen verspottet werden. Dieses bunte Treiben ist natürlich eine Steilvorlage, und so haben Komponisten von Schumann über Berlioz bis hin zu Saint-Saëns dem Karneval klingende Denkmäler gesetzt. Das fröhliche Fest soll aber auch daran erinnern, das Leben zu genießen, noch einmal zu feiern und zu essen, bevor die enthaltsame Fastenzeit beginnt.

In diesem Sinne ist auch **Antonín Dvořáks** Konzertouvertüre zu verstehen, in der es laut dem Herausgeber Otakar Šourek um einen Menschen geht, der sich „in das bunte Treiben des Lebens“ stürzt. „Gern ergibt er sich seinem wilden Taumel und dem Frohsinn und ist dankbar für alle seine Freuden und Herrlichkeiten.“ Doch zwischendurch schlägt die heitere Musik auch

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.

Unsere Partner:  STEINWAY & SONS  



Herausgeber: Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH, ein Unternehmen der DK Deutsche Klassik GmbH · Alsterterrasse 10 · 20354 Hamburg
Geschäftsführung: Burkhard Glashoff · Pascal Funke
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer
Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com
Titelfoto: © Kaupo Kikkas · Satz: Vanessa Ries
Druck: Giro-Druck + Verlag GmbH · Osterbrooksweg 63 · 22869 Schenefeld
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier





nachdenkliche Töne an. Der Grund, so Šourek: „Aus diesem Freudentaumel jäh herausgerissen, stellt er sich die Frage: Woher kommt eigentlich all die Freude, und wer spendet sie? Als Antwort tönt es ihm: die Natur.“

Musikalische Biografie?

„Das Land ohne Musik“, so heißt ein 1904 veröffentlichter Essay des Schriftstellers Oscar A. H. Schmitz. Darin

unterstellt der Autor den Briten eine Kunstferne, die ein ernstes „englisches Gesellschaftsproblem“ darstelle. Und auch wenn er die Schuld daran den Deutschen in die Schuhe schob (und zwar den eingewanderten Niedersachsen, dem „nüchternsten aller germanischen Stämme“), traf Schmitz einen wunden Punkt. Denn es stimmt ja: Nach Henry Purcell, der einst unter dem Spitznamen „Orpheus britannicus“ gefeiert wurde, gaben über 150 Jahre lang ausschließlich ausländische Komponisten wie Händel und Haydn an der Themse den Ton an.

Das änderte sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als mit Gustav Holst und Ralph Vaughan Williams eine neue Generation nachrückte, die eine „English Musical Renaissance“ einleiten wollte. Der Erfolg war allerdings mäßig, denn auch sie orientierten sich an der deutschen Romantik, was der Nobelpreisträger und (nebenberufliche) Musikkritiker George Bernard Shaw 1919 in seiner Abrechnung *The Future of British Music* kritisierte. Für ihn klang das alles „trivial“ und nach „Secondhand-Mendelssohn“. Nur eine Musik ließ er gelten: die von **Edward Elgar**.

Schon gewusst?

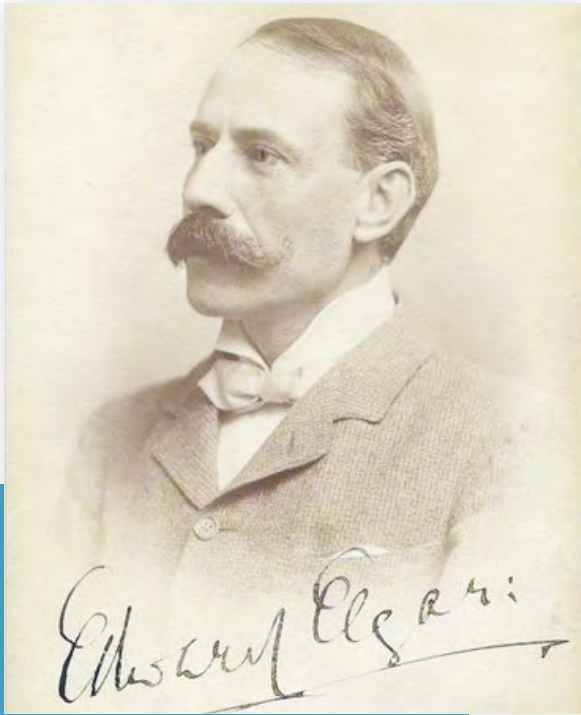
Edward Elgar war nicht nur Komponist und Orchesterleiter, er beherrschte auch mehrere Instrumente. So spielte er selbst im Orchester – einmal sogar unter der Leitung seines älteren Kollegen Antonín Dvořák.

1857 in der Nähe von Worcester geboren, belegt dieser aus heutiger Sicht neben Purcell und dem später folgenden Benjamin Britten tatsächlich einen Platz auf dem britischen Komponisten-Treppchen. Berühmt ist Elgar vor allem für den ersten seiner *Pomp and Circumstance Marches*, dessen Trio unter dem Titel *Land*

of *Hope and Glory* zur inoffiziellen Hymne des Königreichs wurde und alljährlich den Höhepunkt der Londoner Last Night of the Proms bildet.

Abzusehen war dieser Weg nicht. Zwar war Elgars Vater Musikalienhändler und Klavierstimmer, die provinzielle Umgebung bot dem jungen Künstler allerdings (eigentlich) keine großen Aufstiegschancen. Doch Elgar war fleißig und eignete sich sein Wissen nahezu selbstständig an: „Ich bin ein Autodidakt auf dem Gebiet der

Sir Edward Elgar, 1904



Harmonie, des Kontrapunkts, der Form und, kurz gesagt, bei allem, was das ‚Geheimnis‘ der Musik ausmacht.“ Sein Durchbruch erfolgte 1899, als die Wiener Philharmoniker seine *Enigma-Variationen* uraufführten. Daneben gehört heute das Cellokonzert zu den be-

kanntesten Werken Elgars. Er schrieb es 1917 in einer dunklen Phase seines Lebens. Draußen tobte der Erste Weltkrieg, im Privaten sorgte ihn die Krankheit seiner Frau Alice. Der Musik hört man diese Umstände deutlich an: Es ist ein Werk voller Tragik und Abschiedsstimmung, durchzogen von melancholischen Gesten und dunklen Farben, die sich nie ganz aufhellen wollen. Oft wird das Cello sogar als klingender Doppelgänger von Elgar selbst gedeutet, dessen Geschichte hier erzählt wird.

Tatsächlich starb seine Frau, als Elgar noch an den letzten Zügen der Komposition saß. Und so sollte das Cellokonzert sein letztes Werk bleiben. „Ich kann mir nicht vorstellen, jemals wieder ein neues Stück zu vollenden. Es gibt keinen Anreiz, etwas zu Ende zu bringen“, sagte er anschließend. Doch mit seinem Cellokonzert hatte Elgar dem „Land ohne Musik“ noch einmal ein Werk geschenkt, das alle Zeiten überdauern wird.

Frühlingsmassaker

Musikskandale gab es besonders im 20. Jahrhundert viele. Doch das, was da am 29. Mai 1913 im Pariser Théâtre des Champs-Élysées passierte, ist bis heute beispielloser. Der Schriftsteller und Maler Jean Cocteau hielt die Situation folgendermaßen fest: „Das Publikum revoltierte von Anfang an. Man lachte, höhnte, pfiiff, ahmte Tierstimmen nach. Der Tumult artete in einem Handgemenge aus.“ Laut amtlichem Polizeibericht waren am Ende 27 leichtverletzte Damen und Herren aus der Hautevolee zu beklagen. Was war passiert?

Auf dem Programm stand die Uraufführung von **Igor Strawinskys** neuestem Ballett *Le sacre du printemps* – das schon bald den Spitznamen „Massacre du printemps“ bekam. Der Komponist erinnerte sich: „Eines Tages überkam mich die Vision einer großen heidnischen Feier: Alte, weise Männer sitzen im Kreis



Kostümentwurf für *Le sacre du printemps* (Ballets russes) von Nicholas Roerich, 1913
© Bibliothèque-musée de l'Opéra de Paris

und schauen dem Todestanz eines jungen Mädchens zu, das geopfert werden soll, um den Gott des Frühlings günstig zu stimmen. Das ist das Thema von *Le sacre du printemps*.“ Dass ein so archaisches Sujet im feinsinnigen Paris provozieren würde, konnte kaum überraschen. Zumal auch die ungewohnte Inszenierung von Vaslav Nijinsky die Freunde des klassischen Balletts vor den Kopf stieß: Statt in rosa Tutus tanzte die Kompanie in historisierenden Kostümen.

Vor allem aber schockierte Igor Strawinskys Musik, die diese urtümliche Rohheit kompromisslos aufgreift. Keine Spur von spätromantischem Klangzauber oder Ohrwurmmelodien à la Tschaiakowsky. Strawinsky nutzte das riesig besetzte Orchester primär zu einem Zweck: Rhythmus. So führen die permanenten Taktwechsel und Motivsplitter zu einer bedrohlichen Motorik. Die wenigen Melodien – wie etwa das berühmte Fagottsolo zu Beginn – leitete Strawinsky aus osteuropäischer Folklore ab, mit der er sich intensiv beschäftigt hatte.

Hingehört

Der untypische Beginn von *Le sacre du printemps*, der bei der Uraufführung noch für Gelächter sorgte, gehört heute zu den berühmtesten Anfängen der Musikgeschichte: Ein einsames Fagott eröffnet das Ballett in der für dieses Instrument höchsten Lage. Oft wird diese Stelle als Samenkorn oder als das Erwachen der Natur interpretiert.

Seine Zeitgenossen wussten damit nichts anzufangen. „Wir waren sprachlos“, notierte der Musikkritiker Louis Laloy, „wie von einem Orkan niedergewalzt.“ Eine Schockwirkung, die diese Musik beim ersten Hören auch heute noch haben kann.

Simon Chlosta



© Petra Hájská

Tschechische Philharmonie

Die Tschechische Philharmonie gab ihr erstes Konzert – ein reines Dvořák-Programm unter der Leitung des Komponisten selbst – am 4. Januar 1896 im Prager Rudolfinum. Das Orchester ist bekannt für seine maßstabsetzenden Interpretationen tschechischer Komponisten und wird zugleich für seine besondere Beziehung zur Musik von Brahms, Tschaikowsky und Mahler geschätzt, der 1908 mit dem Orchester die Uraufführung seiner 7. Sinfonie dirigierte. Die außergewöhnliche und stolze Geschichte der Tschechischen Philharmonie spiegelt sowohl ihre Lage im Herzen Europas als auch die bewegte politische Geschichte der Tschechischen Republik wider. Zwei zentrale Merkmale sind im Laufe der Geschichte stets im Kern der Arbeit der Tschechischen Philharmoni-

nie geblieben: ihr engagiertes Eintreten für tschechische Komponisten und ihr Glaube an die lebensverändernde Kraft der Musik. Neben dem Tschechischen Philharmonischen Jugendorchester, der Orchesterakademie und dem Jiří-Bělohlávek-Preis für junge Musiker:innen umfasst eine umfassende Bildungsstrategie die Zusammenarbeit mit mehr als 400 Schulen. Darüber hinaus hat die Tschechische Philharmonie, die 2024 vom Gramophone Magazine zum „Orchestra of the Year“ gekürt wurde, gerade gemeinsam mit Semyon Bychkov alle neun Mahler-Sinfonien beim Label PENTATNOE eingespielt und als Boxset herausgegeben.



© Petra Chodura

Semyon Bychkov

Semyon Bychkovs Amtszeit als Chefdirigent und Music Director der Tschechischen Philharmonie begann im Jahr 2018. Anlässlich des 100. Jahrestags der tschechischen Unabhängigkeit spielten sie gemeinsame Konzerte in Prag, London, New York und Washington. Im Zeichen des Jahres der tschechischen Musik 2024 räumten Bychkov und das Orchester tschechischen Komponisten sowohl im eigenen Land als auch auf Tourneen durch Europa und den USA einen zentralen Platz in ihren Konzertprogrammen ein. Bei PENTATONE erschienen die gemeinsamen Einspielungen von Smetanas *Má vlast* – ausgezeichnet mit dem BBC Music Magazine Orchestral Award 2025 – und Dvořáks Sinfonien Nr. 7, 8 und 9. Eine Aufnahme aller Sinfonien von Gustav Mahler ist im April 2026 erschienen. In Leningrad geboren, emigrierte Semyon Bychkov 1975 in die USA. Nach Engagements mit dem New York Philharmonic, den Berliner Philharmonikern und dem Concertgebouworkest kehrte Bychkov 1989 nach St. Petersburg zurück als Erster Gastdirigent der dortigen Philharmoniker. Im selben Jahr wurde er zum Music Director des Orchestre de Paris ernannt. 1997 folgte seine Berufung zum Chefdirigenten des WDR Sinfonieorchesters, 1998 zum Chefdirigenten der Semperoper Dresden. 2028 wird Semyon Bychkov Music Director der Pariser Oper und bereits ab August 2026 als Music Director Designate auftreten. Er wurde 2015 von den International Opera Awards und 2022 von Musical America als „Dirigent des Jahres“ ausgezeichnet.



© Kaupo Kikkas

Sol Gabetta

Das Projekt rund um Lise Cristiani: eine Hommage an eine vergessene Pionierin steht 2025/26 im Zentrum von Sol Gabettas Arbeit. Die Saison ist zudem geprägt von drei bedeutenden Residenzen: Als „Focus Artist“ des Tonhalle-Orchesters Zürich kehrt sie an eine Institution zurück, an der sie vor genau zwanzig Jahren ihr Debüt gab, als „Curation Artist“ gestaltet sie eine Festivalwoche im Konzerthaus Dortmund, beim BOZAR in Brüssel ist sie diese Saison „Portrait Artists“ und tritt dort gemeinsam mit dem Koninklijk Concertgebouworkest auf. Große Tourneen unternimmt sie mit dem Tonhalle-Orchester Zürich und mit der Tschechischen Philharmonie. Zudem ist Kammermusik ein zentraler Bestandteil ihrer Arbeit. Gabetta erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnung, darunter den European Culture Award, in Anerkennung ihrer außergewöhnlichen künstlerischen Leistungen, die einen bedeutenden Beitrag zum kulturellen Leben Europas geleistet haben. Sol Gabetta spielt mehrere italienische Meisterinstrumente aus dem frühen 18. Jahrhundert, darunter ein Cello von Matteo Goffriller aus dem Jahr 1730, Venedig, bereitgestellt vom Atelier Cels Paris, und seit 2020 das berühmte „Bonamy Dobree-Suggia“ von Antonio Stradivari aus dem Jahr 1717, großzügig geliehen von der Stradivari-Stiftung Habisreutinger. Seit 2005 lehrt sie an der Musik-Akademie Basel.

Konzerttipp



© Laurent Rouvrais, Radio Classique

2. Juni 2026 • 20 Uhr
Elbphilharmonie, Großer Saal

Sächsische Staatskapelle Dresden

Daniele Gatti Leitung
Gautier Capuçon Violoncello

Richard Wagner Auszüge aus: Die Meistersinger von Nürnberg und Parsifal

Camille Saint-Saëns Cellokonzert Nr. 1 a-Moll op. 33



Claude Debussy La mer

Tickets
direkt buchen



proarte.de • Telefon 040 35 35 55

Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie unseren Newsletter auf proarte.de oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram:

  @proartehamburg